

RUNDBRIEF 32

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

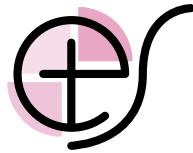
*Ich danke Gott
und bin fröhlich,
dass ich als ein Kind
getauft bin.
Ich habe nun
geglaubt oder nicht,
so bin ich dennoch auf
Gottes Gebot getauft.
An der Taufe fehlt nichts;
am Glauben fehlt`s
immerdar.*

Martin Luther

*und in der Erde grünt
die Hoffnung!*



Evangelische Sammlung in Württemberg



Gruß des Landesvorsitzende	Werner Schmückle	3
Sakrament Taufe – Zeichen des Glaubens		5
Taufe – Gedanken zu Grundlegung und Praxis	Dr. Friedmann Eißler	6
Warum taufen wir kleine Kinder?	Werner Schmückle	9
Erfahrungen beim Taufgespräch	Elke Maihöfer	16
Kindertaufe und volksskirchliche Praxis	Markus Sigloch	18
Ein nicht ganz alltäglicher Taufnachmittag	Andreas Schäffer	21
Sieben Gedanken zu „Kindertaufe heute“	Johannes Bräuchle	22
In den Jordan-Quellen	Prälat Paul Dieterich	25
Der ungläubige Bischof	Joachim Schöne	27
Buchbesprechung		31

Adressen der Autoren

Johannes Bräuchle
Mövenweg 57
70378 Stuttgart

Prälat Paul Dieterich
Alexanderstr. 70
74074 Heilbronn

Dr. Friedmann Eißler
Hölderlinstr. 5
72581 Dettingen

Elke Maihöfer
Bei der Kirche 8
72224 Ebhausen

Andreas Schäffer
Keltergasse 21
74389 Cleebronn

Werner Schmückle
Dürnauer Weg 26b
70599 Stuttgart

Markus Sigloch
Obere Kirchgasse 12
71665 Vaihingen/Enz

Werner Schmückle

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde der Evangelischen Sammlung !

Den neuen Rundbrief werden Sie in der Passions- und Osterzeit in den Händen haben. Gerne lasse ich mich für die Verkündigung in dieser Zeit von guter theologischer Literatur anregen.

In dem vor einigen Jahren erschienenen Band von Hans Joachim Iwand, Christologie. Die Umkehrung des Menschen zur Menschlichkeit (Gütersloh 1999) findet sich ein Abschnitt über „Biblische Zugänge zum Geheimnis des Todes Jesu“. Was dort zu lesen ist, hilft mir, die Mitte unseres Glaubens neu zu erfassen.

Iwand macht deutlich, dass es nicht um eine Erklärung des Todes Jesu aus zeitgeschichtlichen Gegebenheiten gehen kann, die dann oft verbunden ist mit „allerlei Erwägungen über die Bosheit der Menschen und die Schlechtigkeit der Welt“, über „das edle Menschentum dieses Hingerichteten und die fortwirkende Kraft seiner Person und seiner Botschaft über den Tod hinaus. Diese Betrachtung des Todes Jesu gleicht einem Gang um die Kirche von außen; wir sehen durch die Fenster, aber wir gelangen nicht hinein und stehen nicht still. Die Bibel steht vor dem Tode Jesu still. Sie geht seinem eigentlichen, seinem letzten Rätsel nach. Sie entdeckt in ihm eine Tiefe, die wir uns bei unserer Betrachtung verdeckt und verschleiert haben“ (385).



Iwand geht aus von der Liebe Gottes, die in diesem Tod offenbar wird. „Hier, in der Hingabe des Sohnes, ist die Liebe Gottes erschienen, die uns so fest in sich einschließt, dass nichts mehr dazwischen kommen kann: nicht die Trübsal, nicht der Tod, auch nicht das Leben, nicht die Engelmächte und nicht die Geister der Tiefe“. In dieser Liebe Gottes „ist unser Heil festgemacht“ (380 f.).

Darum ist der Tod Jesu nicht als Schicksal, Katastrophe und Ausdruck seines Scheiterns zu deuten, sondern als Gottes Weg zu unserem Heil und als Ausdruck des Gehorsams Jesu. Für das Neue Testament steht das „Muß“ dieses Geschehens als Eingangstor zum Verständnis des Todes Jesu. Die Bibel sieht im Tod Jesu „alles andere als eine allgemeine Naturnotwendigkeit, vielmehr ist ihr dieser Tod die Tat seines Gehorsams. Dieser Tod ist von Gott gewollt und darum auch von seinem Sohn auf sich genommen. Dieser Tod ist seine ureigenste Tat“ (400). Weil der Tod Jesu Gericht über die Sünde des Menschen ist, erkennen wir am Kreuz, wer wir sind. „Das Christentum geht auf die sehr lapidare, aber doch unendlich tiefe Aussage zurück, dass diese Geschichte des Todes Jesu nicht geschehen wäre, wenn der Mensch nicht der Mensch der Sünde wäre, wenn wir nicht wir wären. Das Evangelium verkündet also, wenn es den Tod Jesu ver-



kündet, dass wir, die Menschen dieser Welt, der zureichende Grund dieses Geschehens sind. In Jesus Christus hat Gott aufgedeckt, wer wir sind, wer der Mensch ist“ (402 f.). Wenn ich annehme, was Gott in Christus am Kreuz für mich getan hat, erfahre ich das Heil. Meine Geschichte wird in die Geschichte Jesu hineinverwoben. Die letzte Tiefe des Kreuzestodes Jesu wird für mich erst erkennbar, „wo ich begreife, dass meine Geschichte in der Geschichte des Todes Jesu Christi beschlossen ist. In diesem einen Menschen haben also alle Menschen erst ihre endgültige, ihre für Zeit und Ewigkeit gültige Geschichte erhalten“ (405). Es ist ein Stück des Elends der gegenwärtigen Verkündigung der Passionsgeschichte, dass uns diese Gedanken weithin fremd geworden sind. Aber nur so werden wir begreifen, was Jesu Tod für uns bedeutet. Und dann kann uns die Passionszeit zum Segen werden.

In manchen Gemeinden steht dann am Übergang von Karfreitag zu Ostern die Feier der Osternacht. Mit dieser Feier ist von jeher die Erinnerung an die Taufe verbunden. Gedanken zu Taufe, Taufferinnerung und Taufferneuerung sind das Hauptthema dieses Rundbriefs. Diese Beiträge wollen eine Hilfe sein, uns in der Osterzeit des Geschenks unserer Taufe neu gewiss zu werden und unseren Weg unter Gottes Gnade zu gehen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen auch im Namen des Landesvorstands eine gesegnete Passions- und Osterzeit,

Ihr Werner Schmückle

Das Sakrament Taufe – Zeichen des Glaubens

Im April des vergangenen Jahres veröffentlichte der Evangelische Oberkirchenrat die Handreichung „Daran glauben wir. Ein Impuls zum Gespräch über den Glauben“.

Diese Handreichung versucht, „in allgemein verständlicher Weise die Inhalte evangelischen Glaubens“ darzustellen.

Landesbischof Dr. Gerhard Maier verband damit die Hoffnung, „dass unser evangelischer Glaube wieder Gesprächsstoff wird.“

Die Evangelische Sammlung möchte dies unterstützen und vertiefen, und wird zukünftig in loser Folge einzelne Themen der Handreichung aufgreifen, in diesem Rundbrief das Thema „Taufe“.

Die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl sind sichtbare und spürbare Zeichen der Liebe Gottes.

Durch die Taufe und den Glauben wird ein Mensch Christ. In der Taufe „auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ spricht Gott sein Ja zum Täufling und nimmt ihn hinein in die Geschichte von Tod und Auferstehung Jesu: Was Jesus für uns tat, gilt dem Getauften persönlich.

Wer getauft wird - ob als Kind oder Erwachsener - wird in die Kirche aufgenommen. Das Entscheidende an der Taufe ist Gottes Ja zum Täufling. Deshalb taufen wir auch kleine Kinder. Da Gottes Ja das menschliche Ja im Glauben wecken will, gehören Taufe und Glaube zusammen. Deshalb haben getaufte Kinder ein Recht, vom christlichen Glauben zu erfahren. Das ist die Aufgabe von Eltern und Paten. Auch die Gemeinde übernimmt Verantwortung für die Getauften. Deshalb bietet sie christliche Kinder- und Jugendarbeit, Kindergärten und Religions- und Konfirmandenunterricht an.



Jesus Christus: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.

(Markus 10,16)

Die Handreichung kann kostenlos bestellt werden beim Evangelischen Oberkirchenrat, Versand, Gänsheidestraße 4, 70184 Stuttgart. Fax: 0711 2149-9269 oder unter E-mail: ute.leiensegger@elk-wue.de

Friedmann Eißler



Taufe

Gedanken zu Grundlegung und Praxis

- ◆ Jesus unterzog sich als erwachsener Mensch zu Beginn seiner Sendung der Bußtaufe durch **Johannes** den Täufer (Mk 1,9par).
- ◆ Er nahm die Taufpredigt des Johannes auf (Mk 1,15), taufte jedoch nicht selber.
- ◆ Stattdessen taufte die Jünger Jesu (Joh 4,2; dabei handelt es sich allerdings nicht um die christliche Taufe auf den dreieinigen Gott, die erst mit der Auferstehung Jesu möglich wurde, sondern um eine Aufnahme/ Fortführung der Johannes-Taufe).
- ◆ **Jesus** gebot seinen Jüngern die Mission durch Taufe und Lehre (Mt 28,18-20).
- ◆ **Paulus** knüpft an das urchristliche Verständnis der Taufe (Umkehr und Sündenvergebung; Gabe des Geistes; Eingliederung in das eschatologische Gottesvolk) an und vertieft es.
- ◆ Dabei setzt er die Taufe als allgemeine Praxis unter Christen voraus.
- ◆ Die Taufe ist Gottes Handeln am Menschen, das geht schon aus den passivischen Formulierungen hervor (1Kor 6,11; 12,13; Gal 3,27).
- ◆ Gal 3,27: - Gotteskindschaft durch den Glauben aufgrund der Taufe.
- Glauben und Taufe gehören untrennbar zusammen.
- ◆ Letzteres wird auch in Mk 16,16 deutlich. "Wer da glaubt und getauft wird...".
- ◆ Die Taufe ist dennoch nicht zuerst Ausdruck des Glaubens, sondern des Evangeliums (Passiv!).
- ◆ Diese Priorität wird in der **Kindertaufe** betont zum Ausdruck gebracht.
- ◆ Die Kindertaufe setzt aber gläubige Eltern/Paten voraus, die im Sinne des "Für Glaubens" (Lk 22,32!) den engen Zusammenhang von Taufe und Glaube wahren können.
- ◆ Der enge Zusammenhang von Taufe und Glaube wurde in neutestamentlicher Zeit nicht problematisiert, da in der ersten Missionssituation im Allgemeinen von der Erwachsenentaufe auszugehen ist. Wer zum Glauben kam, konnte sich in unmittelbarem zeitlichem Zusammenhang taufen lassen und tat dies auch in der Regel.
- ◆ In Röm 6,3 spricht Paulus vom "Begrabenwerden durch die Taufe in den Tod", meint aber keine "Wirksamkeit" des Taufaktes losgelöst vom Geschehen des Zum-Glauben-Kommens, von der Rechtfertigung. Gerade wegen der zu neutestamentlicher Zeit anzunehmenden unmittelbaren zeitlichen Nähe der Taufe zur "Bekehrung" ist aus Röm 6 keine "Eigenwirksamkeit" des Taufaktes herauszulesen.

- ◆ Das NT antwortet nicht eindeutig auf die Frage, ob der Glaube Voraussetzung für die Taufe sei (Apg 8,37 Frage nach dem Glauben erst in späterer ÜL 3./4.Jh; auch Mt 28,18-20 hat Codex Vat "Taufe - dann Lehre", Haupttext hat "Lehre - dann Taufe"). Erst wenn eine erste Missionsphase abgeschlossen ist, wird diese Frage jeweils relevant.
- ◆ Die Frage lässt sich auch heute nicht eindeutig beantworten.
- ◆ Die Taufe ist als bestätigendes, bekräftigendes, zusprechendes Wort-Zeichen zu verstehen (signifikativ), das dem zum Glauben Gekommenen das Geschenk Gottes (Rechtfertigung, Übereignung an Jesus Christus) sichtbar und spürbar zueignet (exhibitiv). So ist sie eingesetztes und der Gemeinde Jesu zur "Verwaltung" anvertrautes Sakrament.
- ◆ Das Taufgeschehen umfasst **Wort - Glaube - Ritus (Taufakt als "Versiegelung")**. Stiftungsgemäße Sakramentsverwaltung geht daher über den rituellen Vollzug hinaus.
- ◆ Die Taufe hat individuellen Charakter, in ihr wird das "pro me" (welches "extra me" seinen Grund hat) sichtbar und spürbar. (Bo Giertz: "Deine Bekehrung")
- ◆ In der Taufe empfängt der Glaubende den wirksamen Zuspruch der Gnade Gottes, den er vorher schon vernommen und angenommen hat.
- ◆ Nicht der Glaube rechtfertigt und nicht die Taufe, sondern das im Sakrament Verheißene. Diese promissio bleibt auch ohne Glauben bestehen (wirklich).

Sie wird jedoch erst durch Glauben als "pro me" wirksam.

- ◆ Heute kann es heilsam und geboten sein, den Begriff der "Kontrastgesellschaft" (Lohfink) aufzunehmen und aus "äußerlichen" Gründen auf die Kindertaufe zu verzichten.
- ◆ Äußerliche Gründe ergeben sich durch die verbreitete Akzeptanz der Kindertaufe als Zeremonie, "die ja nicht schaden kann", bzw. als christlich "anständigen", ja für manche sogar heilsnotwendigen Vollzug eines göttlichen Gebotes, wobei jedoch ein volkskirchlich-bürgerliches Missverständnis (magisches Verständnis) den eigentlichen Gehalt der Taufe zumindest verdecken, oft gar unkenntlich machen kann.
- ◆ Hier kann eine pragmatische, theologisch begründete Reaktion hilfreich sein, die zeichenhaft signalisiert, dass Taufe anders und tiefer verstanden werden kann und muss.
- ◆ So wird dem Anliegen, dass Taufe und Glaube aufs Engste zusammengehören, besser Rechnung getragen.
- ◆ Die Kindersegnung lässt den Weg zur Taufe offen, ja sie bereitet ihn.
- ◆ Der Vorwurf, die Mündigentaufe befördere die Gefahr, in ein Leistungsdenken und "geistliches Pulsfühlen" zu geraten ("Bin ich jetzt so weit im Glauben, dass ich mich taufen lassen kann?"), trifft ihren Missbrauch. Hier gilt: abusus non tollit substantiam.

◆ Gerade die Mündigentaufe ermöglicht das bewusste Bejahen des Geschenkes der Taufe (wie des Glaubens) - der Bedingungslosigkeit des Heils. Sollte nicht so Mk 10,15par verstanden werden ("Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen")?

◆ Das Angewiesensein auf Gott (sola fide) wird so bewusst ausgedrückt, erlebt und bekannt. Dies wiederum hat zur Folge, dass in Krisenzeiten des Glaubens ein "geschichtlich-biographisches" Ereignis erinnert werden kann. Solche Krisenzeiten werden also im Zusammenhang einer Mündigentaufe eher ernst genommen als bei der Kindertaufe.

◆ Für die Praxis sollte gelten, dass keines der beiden "Modelle" gegeneinander ausgespielt wird. In Liebe sollte die Taufpraxis so gehandhabt werden, dass in der jeweiligen Situation das Ganze der Taufe ganz zur Geltung kommen kann.



Warum taufen wir kleine Kinder?

1. Warum taufen wir?

a) Weil es unser Herr geboten hat

Die christliche Kirche tauft, weil es ihr auferstandener Herr geboten hat: *Zieht nun hin, macht zu Jüngern alle Völker, sie taufend auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, sie lehrend, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe.*

(Mt. 28,19)

Spätestens seit dem 3. Jahrhundert wurde dieser Taufbefehl als ein Auftrag verstanden, der auch für die kleinen Kinder seine Gültigkeit hat. Deshalb wurde die Kindertaufe über all die Jahrhunderte vollzogen.

Auch Martin Luther hat in der Reformationszeit diese Praxis nicht in Frage gestellt. Gott hat über die Jahrhunderte hinweg durch diese Praxis seine Kirche gebaut, darum konnte sie nicht falsch sein, das war seine pragmatische Argumentation.

"Dass die Kindertaufe Christus wohlgefällt, wird aus seinem eigenen Werk genug erwiesen. Gott machte nämlich viele von denen, die in dieser Weise getauft worden sind, heilig und hat ihnen den Heiligen Geist gegeben; und auch heutzutage gibt es noch viele, denen man es anspürt, dass sie den Heiligen Geist haben, sowohl an ihrer Lehre als auch an ihrem Leben.

So ist es ja auch uns von Gottes Gnade gegeben, dass wir wirklich die Schrift auslegen und Christus erkennen können; und das kann ohne den Heiligen Geist nicht geschehen. Wenn aber Gott die Taufe von Kindern nicht gelten ließe, so würde er keinem von ihnen den Heiligen Geist oder auch nur ein Stück davon geben; kurz, es dürfte dann seit so langer Zeit bis auf den heutigen Tag keinen Menschen auf Erden geben, der ein Christ wäre." (Großer Katechismus)

b) Weil Gott uns in der Taufe sein Heil persönlich zuwendet

In der Erklärung zur Taufe im Württembergischen Katechismus heißt es: „Wir bekennen mit unseren Vätern: Die Taufe ist ein Sakrament und göttlich Wortzeichen, womit Gott der Vater, durch Jesus Christus, seinen Sohn, samt dem Heiligen Geist bezeugt, dass er dem Getauften ein gnädiger Gott wolle sein und verzeihe ihm alle Sünden aus lauter Gnade von wegen Jesu Christi und nehme ihn auf an Kindes Statt und zum Erben aller himmlischen Güter.“

Sakrament bedeutet mehr als nur ein Zeichen. Das Sakrament der Taufe ist Gabe, Geschenk Gottes. In der Taufe wird mir persönlich zugesprochen und zugehandelt, was Jesus in seinem Sterben und in

seiner Auferstehung für mich erworben hat. Ich empfangen Gottes Gnade als persönliches Geschenk für mich.

Von daher hat es seinen guten Sinn, wenn bei der Taufe über einem Menschen ausgesprochen wird: *Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.* (Jes 43,1)

In der Taufe sind wir dem biblischen Auftrag und unserem reformatorischen Bekenntnis gehorsam. Das Augsburger Bekenntnis (Artikel 9) lehrt, dass (1.) Die Taufe heilsnotwendig ist, dass (2.) Kinder zu taufen sind und dass (3.) sie durch die Taufe der Gnade Gottes überantwortet werden:

„Von der Tauf wird gelehrt, dass sie nötig sei und dass dadurch Gnade angeboten werde; dass man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.“

Die Apologie erklärt zu diesem Artikel: „Darum ist es auch christlich und not, die Kinder zu taufen, damit sie des Evangelii, der Verheißung des Heils und der Gnaden teilhaftig werden.“

Die Taufordnung der Württembergischen Landeskirche stellt deshalb in § 1 fest: „Die Kirche tauft im Gehorsam gegen den Befehl Jesu Christi und im Glauben an seine Verheißung. Die Taufe ist ein Zeugnis für die Einheit des Leibes Jesu Christi; sie ist allen christlichen Kirchen gemeinsam.“

2. Was sagt das Neue Testament ?

a) In der Mission ist die zeitliche Reihenfolge von Glaube und Taufe das Normale. Hier werden erwachsene Menschen angesprochen, es geht um ihre Umkehr zu

Christus. Nach der Pfingstpredigt des Apostels Petrus heißt es: *Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.* (Apg 2,37-38)

Es ist eine immer wieder gestellte Frage, ob es im Neuen Testament eine Taufe ohne vorheriges Bekenntnis des Täuflings gibt. Die Geschichte von Philippus und dem Kämmerer aus Äthiopien erzählt von einer spontan erfolgenden Taufe: *Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?* (Apg 8,36). Die im Vers 37 formulierte Taufbedingung findet sich nur in späteren Handschriften: *Philippus aber sprach: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen. Er aber antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist.* Es ist also zumindest umstritten, ob es das entsprechende Bekenntnis als Taufvoraussetzung von Anfang an gab.

b) Die Taufe von Häusern

Die Apostelgeschichte berichtet von der Taufe von ganzen Häusern. Bei Lydia heißt es: *Als sie aber mit ihrem ganzen Hause getauft war* (Apg 16,15), beim Kerkermeister von Philippi: *Und er ließ sich und alle die Seinen sofort taufen* (Apg 16,33). Paulus schreibt: *Ich habe aber auch Stephanas und sein Haus getauft, sonst weiß ich nicht, ob ich noch jemand getauft habe.* (1.Kor 1,16).

Der Neutestamentler Joachim Jeremias versuchte nachzuweisen, dass bei dieser Taufe von Häusern auch Kinder eingeschlossen waren. Er hat aber viel Widerspruch erfahren. Als Ergebnis der Diskussion lässt sich festhalten: Dass in neutestamentlicher Zeit Kinder und speziell Säuglinge getauft oder mitgetauft wurden, lässt sich nicht erweisen. Allerdings lässt sich auch nicht das Gegenteil beweisen, dass Taufen von Kindern nicht vorgekommen sein können. Soviel ist allerdings klar: Im Neuen Testament wird nicht individualistisch gedacht, sondern im Familienverband.

c) Der Taufbefehl

Der Taufbefehl kennt, wenn überhaupt, die Reihenfolge Taufe und Lehre.



3. Einwände gegen die Kindertaufe

Bereits in der Reformationszeit gab es Gruppen, die der Überzeugung waren: Kindertaufe ist nicht biblisch. Aufgrund ihrer Praxis der Großtaufe und Wieder-

taufe nannte man sie Täufer. Die Baptisten haben diese Praxis und Lehre aufgenommen.

Auch in der Evangelischen Kirche gibt es die Ablehnung der Kindertaufe. Am einflussreichsten war die entsprechende Tauflehre von Karl Barth.

Weil wir heute im Blick auf den Glauben oft ganz von Einzelnen her denken, üben diese Einwände gegen die Kindertaufe bei vielen Christen eine große Faszination aus. Sie sind vor allem über freikirchliche und charismatische Einflüsse in unsere Kirche vermittelt.

In der Diskussion begegnet man vor allem folgenden Argumenten:

a) Mein Kind soll einmal selber entscheiden, ob es sich taufen lassen will.

Warum aber sollte ich meinem Kind vorenthalten, was mir lebenswichtig geworden ist, was mein Leben hält und trägt? Ein in Materialien für den Konfirmandenunterricht überliefertes Gespräch zweier Mütter auf der Entbindungsstation könnte eine Anregung zum Nachdenken sein: Die eine Mutter meint: „Ich finde, unser Kind soll später einmal selbst entscheiden, ob es getauft werden will. Diese persönliche Entscheidung wollen wir nicht vorwegnehmen.“

Die andere Mutter antwortet: „Werden Sie denn auch sonst in ihrer Erziehung dem Kind keine Maßstäbe vorgeben, damit es einmal später selber entscheiden kann?“ Die Bettenachbarin schweigt zunächst nachdenklich. Dann sagt sie: „Sie haben recht. Eigentlich treffen wir auch sonst viele Entscheidungen, die das Leben unseres Kindes beeinflussen. Mein Mann

überlegt sich gerade, ob er ein Angebot seiner Firma für eine Aufgabe in Südamerika annehmen soll. Wenn wir für längere Zeit dorthin gehen, beeinflusst das sehr stark das Leben unseres Kindes. Und es wird vorher auch nicht gefragt, ob es das will.“

Darauf meint die andere Mutter: „Wir lassen unser Kind taufen. Ich möchte einfach nicht, dass ich zur Kirche gehöre und mein Kind nicht. Ich möchte auch, dass mein Kind sich möglichst früh selbst sagen kann: Ich bin getauft, ich kann mich darauf verlassen, dass Gott mich lieb hat.“

b) Ja, aber mein Kind soll seine Taufe bewusst erleben können

Angesichts der Sehnsucht nach Erfahrungen des Glaubens handelt es sich dabei um ein starkes Argument. Aber: Wann ist dann der richtige Zeitpunkt? Im Kindergarten? Als Schulkind? Unmittelbar vor oder bei der Konfirmation, weil es da unumgänglich ist?

Wer bestimmt dann den Zeitpunkt? Und wer sagt, dass dies gerade der Zeitpunkt ist, an dem Gott dem Kind wichtig wird? Auch danach kann es ja passieren, dass das Kind oder der Jugendliche mit seiner Taufe und mit dem Glauben wenig anfangen kann? Muss man dann nach einer „Bekehrung“ noch einmal taufen?

Mir scheint, dass das Angebot der Taufereinerung die bessere Lösung ist. Die Taufkerze kann dabei eine Hilfe sein. Man kann immer wieder ein Taufereinerungsfest feiern. Das Einbeziehen der Kinder bei Taufereinerungen ist sinnvoll. Sie können bei der Taufe anderer Kinder miterleben, was auch an ihnen geschehen ist. Die Feier der Osternacht enthält Elemente der Taufereiner-

nerung. Das Abendmahl kann als wiederholbare persönliche Vergewisserung der Liebe Gottes gefeiert werden. Auch Elemente der in der katholischen Kirche praktizierten Tauferneuerung könnten in den evangelischen Bereich übertragen werden.

c) Aber Jesus hat doch auch keine Kinder getauft, er hat doch die Kinder gesegnet

Der Evangelist berichtet die Kindersegnung Jesu: *Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; Denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie. (Mk 10,13-16)*

Hier muss bedacht werden, an welchem heilsgeschichtlichen Ort die Kindersegnung erzählt wird. Jesus hat weder an Kindern noch an Erwachsenen eine christliche Taufe vollzogen. Christliche Taufe ist erst nach seinem Tod und seiner Auferstehung möglich. Sie eignet uns ja zu, was Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung für uns erworben hat. Falls Jesus überhaupt getauft hat, hat er die Bußtaufe des Täufers Johannes vollzogen: *Als nun Jesus erfuhr, dass den Pharisäern zu Ohren gekommen war, dass er mehr zu Jüngern machte und taufte als Johannes - obwohl Jesus nicht selber taufte, sondern seine Jünger. (Joh 4,1-2)*

Die Perikope von Jesu Kindersegnung kann von „hinten her“, von der Situation der christlichen Gemeinde aus gesehen, zu Recht als Einladung zur Kindertaufe gelesen werden: *„Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“*

Die **Kindersegnung** als jederzeit wiederholbare Handlung ist in unserer Kirche möglich. Sie soll jedoch gerade nicht in Verbindung zur Taufe gebracht werden. In der vom Oberkirchenrat zusammen mit dem Theologischen Ausschuss der Synode erarbeiteten Handreichung von 1995 heißt es in der Einführung: „Auch Kindern kann der Segen Gottes im Gottesdienst persönlich zugesprochen werden. Eingeladen sind dazu alle Kinder, ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits getauft oder noch nicht getauft sind, oder schon einmal an einem entsprechenden Gottesdienst teilgenommen haben. Wenn Eltern, die mit der Taufe ihrer Kinder warten wollen, eine gottesdienstliche Begleitung ihrer Gemeinde mit Danksagung, Fürbitte und Segen erbitten, kann auch ihnen angeboten werden, an einem solchen Gottesdienst teilzunehmen. Der Segen wird allen Kindern gleichermaßen zugesprochen, ob neugeboren, im Kleinkindalter, im Kindergartenalter oder im Schulalter. Solche Segnungen können in regelmäßigen Abständen stattfinden.“ Die klare Absicht des Theologischen Ausschusses war, die Kindersegnung nicht als Alternative oder Ersatzhandlung für die Kindertaufe in unserer Kirche einzuführen.

d) Kinder brauchen doch nicht die Gnade, sondern den Segen Gottes.

Gerade für Eltern, die sich selber mit dem Glauben schwer tun, wäre dies das ehrliche, weniger verpflichtende Angebot, wird gelegentlich argumentiert.

Aber die Behauptung: „Kinder brauchen nicht die Gnade, sondern den Segen Gottes“, stimmt nicht überein mit dem Zeugnis des Neuen Testaments. Der Schöpfungssegens nach 1.Mose 1,28 wirkt sich bereits darin aus, dass diesen Kindern durch Gott das Leben geschenkt ist. Er braucht nicht in einem besonderen und der Taufe ähnlichen Akt der Kindersegnung erst zugesprochen werden. Auch die Kinder brauchen Gottes Gnade, weil der Mensch „allein durch die Gnade“ gerettet wird. Der Mensch braucht Gnade doch nicht erst aufgrund von irgendwelchen Tatsünden, die ein Kleinkind noch nicht begangen hat. Er braucht Gnade aufgrund der Zugehörigkeit zu einer gefallenen Schöpfung, die die Erlösung nötig hat. Deshalb gehen die reformatorischen Bekenntnisschriften und auch unsere Taufordnung von der Heilsnotwendigkeit der Taufe auch für kleine Kinder aus.

Jedenfalls kann die Kindersegnung Jesu nicht als Begründung einer Segenspraxis dienen, die dem Kind in einer an die Stelle der Taufe tretenden Handlung nur „Gottes freundliche Zuwendung und gutes Geleit“ zusprechen will und vom Anspruch des Evangeliums entbindet. Inhalt des Segens Jesu bei der Kindersegnung ist nach Markus 10,14 nicht weniger als die Zugehörigkeit zum Reich Gottes.

Eine solche Zugehörigkeit gibt es nicht abgesehen vom Glauben und außerhalb der Gemeinde als dem Leib Christi.

d) "Das ist es ja, es gibt doch keine Taufe ohne Glauben!" Also ist doch der persönliche Glaube die Voraussetzung der Taufe.

In der Tat, der alleinige Vollzug der Taufe rettet nicht. Sie ist kein Zaubermittel. Die Taufe ist auf den Glauben angelegt. *"Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden" (Mk 16,16)*. Glaube und Taufe sind aufeinander bezogen.

Aber es ist festzuhalten: "Denn mein Glaube macht nicht die Taufe, er empfängt die Taufe" (Luther im Großen Katechismus). Von daher hat die Reihenfolge Taufe - Glaube ihren guten Sinn. Bevor ich im Glauben antworten kann, hat Gott schon das Entscheidende getan. Weil aber die Taufe auf den Glauben angelegt ist, hat das Konsequenzen für das Handeln der Kirche. Eine Kirche, die so im Gehorsam gegenüber Gottes Wort auch kleine Kinder tauft, hat allerdings die Verpflichtung zur glaubenweckenden Verkündigung und zur Weitergabe des Glaubens in ihrem Unterricht. Und die Gemeinde ist mit Eltern und Paten zur Fürbitte beauftragt, dass das Kind "zu eigenem Glauben kommen und sich seiner Taufe freuen möge".

e) Aber ich kann mich ja noch einmal taufen lassen

Nach biblischem Zeugnis gibt es nur die eine Taufe. Unsere Taufordnung bestimmt von daher:

„Die gültig vollzogene Taufe schließt eine Wiederholung aus.“

Im Blick auf dieses Verständnis der Taufe besteht ökumenischer Konsens.

Die Lima – Erklärung sagt zur Taufe (Nr. 13):

„Die Taufe ist eine unwiederholbare Handlung. Jegliche Praxis, die als „Wieder-Taufe“ ausgelegt werden könnte, muss vermieden werden“.

Im Kommentar heißt es dazu:

„Wenn die Kirchen zu einem volleren gegenseitigen Verständnis und zu einem gegenseitigen Aufnehmen kommen und in engere Beziehungen in Zeugnis und Dienst treten, werden sie sich jeglicher Praktiken enthalten wollen, die die sakramentale Integrität der anderen Kirchen in Frage stellen oder die Unwiederholbarkeit des Taufsakramentes beeinträchtigen könnten.“

Wer sich noch einmal taufen lässt, verneint die Gültigkeit der bereits vollzogenen Taufe. Er handelt nach dem Motto: „Lieber Gott, das müssen wir noch einmal machen, das kann doch nichts gewesen sein“. Wer sich dann wiedertaufen lässt, der verachtet, was Gott ihm in seiner Taufe bereits geschenkt hat, und traut Gott nicht zu, dass er tut, was er in der Taufe verheißen hat. Das angeblich so fromme Werk der Wiedertaufe entpuppt sich damit als nichts anderes als ein Handeln aus Unglauben.

Ein Erlass von 1991 sagt zu den rechtlichen Folgen der Wiedertaufe in der Württembergischen Kirche:

a) Ein Kirchenmitglied verliert sein aktives und passives Wahlrecht, sein kirchliches Recht auf Übernahme des Patenamtes. Es kann nicht getraut werden.

b) Ein Mitglied des Kirchengemeinderats verliert seine Wählbarkeit und ist daher aus dem Kirchengemeinderat zu entlassen.

c) „Wiedertaufe oder Werbung für die Wiedertaufe sind mit den Pflichten des Inhabers eines kirchlichen Amtes unvereinbar“. Haupt- und nebenberuflich tätige Mitarbeiter sind aus ihrem Dienst zu entlassen.

d) Ehrenamtliche Mitarbeit in Gemeindekreisen ist in verantwortlicher Stellung nicht möglich. Ehrenamtliche Leiter solcher Kreise sollten veranlasst werden, ihren Dienstauftrag wieder abzugeben. Allerdings: Vor allem mit Ehrenamtlichen ist ein seelsorgerlicher Umgang in diesen Fragen geboten. Manch ein Wiedergetaufte findet durch seelsorgerliche Begleitung oder durch Lebensumstände in einen landeskirchlich geprägten Kontext zurück und würde eine solche Handlung nicht mehr an sich vornehmen lassen. Dann muss es auch die Möglichkeit geben, wieder geistliche Verantwortung zu übernehmen.

4. Gedanken zur Erwachsenentaufe

Eine zunehmende Zahl von ungetauften Erwachsenen wird in Zukunft den Eintritt in die Kirche und damit die Taufe begehren. Hier sollten die Hürden nicht zu hoch gehängt werden. Wie sollte ein mit dem Glauben noch wenig bekannter Mensch schon ein ausgeformtes Bekenntnis ablegen? Auch hier könnte doch die Taufe ein Anfang sein.

In England wurde eine Untersuchung durchgeführt, wie Menschen heute hauptsächlich zum Glauben kommen.

Meist ist es so, dass jemand zuerst in eine Gemeinschaft von Glaubenden eintritt, und erst dort der Glaube heranwächst. Die Untersuchung stellt fest: belonging (Zugehörigkeit) kommt vor believing (Glaube).

Dadurch, dass jemand aufgenommen wird, dazugehören darf, vielleicht sogar Aufgaben übertragen bekommt, wächst Glaube heran. Die Taufe könnte dann auch für einen Erwachsenen der Anfang eines Weges sein.

Die Tauffrage an Erwachsene in unserer Agenda:

Lieber Bruder/ liebe Schwester N.N., du hast mit uns den christlichen Glauben bekannt. Tritt nun herzu, um die Heilige Taufe zu empfangen.

Von der Kirche berufen, frage ich dich vor Gott und dieser christlichen Gemeinde: Willst du auf den Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden und mit uns Gemeinschaft halten an Wort und Sakrament? So antworte: Ja, ich will!

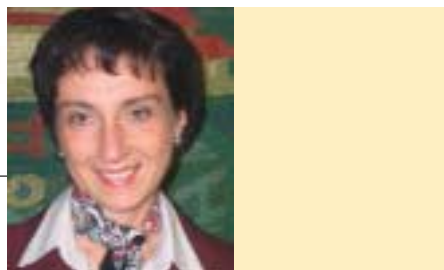
könnte dann Überforderung sein. Könnte es nicht schlichter heißen: Willst du auf den Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden und mit uns zur Kirche gehören? So antworte: Ja ich will!

Die Taufe kann für Kinder und Erwachsene ein Anfang sein, auf dessen festem Grund der Glaube wächst und reift.

Elke Maihöfer

Unglaublich, unvorstellbar, aber leider wahr

Erfahrungen beim Taufgespräch



Von meiner Ausbildungspfarrerin bekomme ich die Adresse einer Familie, deren Kind in meinem nächsten Gottesdienst getauft werden soll. Telefonisch vereinbare ich einen Termin und erscheine pünktlich vor der Haustüre in einem gepflegten Wohnviertel.

Ein Mann mittleren Alters empfängt mich freundlich, aber ein wenig reserviert. Im Wohnzimmer angekommen wird mir der Platz auf dem Sofa angeboten. Die „junge“ Mutter, sie dürfte Ende dreißig sein, ist ganz und gar mit ihrem schreienden Baby beschäftigt. Im Gespräch mit der auf und ab laufenden Mutter erfahre ich, dass es ihr erstes, lang ersehntes Wunschkind ist. Für ihn ist es das zweite Kind in zweiter Ehe, die 12 Jahre ältere Halbschwester ist wenig begeistert vom diesem „Familienzuwachs“.

Die Frau ist sich sicher, dass das Kind getauft werden soll, denn man möchte ja schließlich seinem Kind alles Gute mitgeben, und es soll keine Nachteile im Leben haben. Sie geht mit ihm auch zum Babyschwimmen und zur Babymassage. Er „hat es beim ersten Kind auch nicht machen lassen“, hat aber nicht wirklich etwas dagegen, wenn sie unbedingt will. Nachdem wir zwei Frauen uns, soweit es vom Geräuschpegel her möglich war, eine Weile unterhalten haben, schaltet er sich in einer Gesprächspause wieder ein und

fragt etwas zögerlich: „Was kostet denn so etwas?“ – Ich bin im ersten Moment irritiert und frage dann nach: „Sie meinen eine Taufe?“ – „Ja.“ kommt zurück. „Nichts“ antworte ich erleichtert, „sie sind doch Mitglied unserer Kirche und das gehört sozusagen zum `Service`.“ Auch er lehnt sich sichtlich entspannt zurück und holt Luft für die nächste Frage: „Wie lange dauert denn so etwas?“ – „Ein Gottesdienst?“ frage ich. Wieder höre ich ein leicht unsicheres „Ja“. „Normalerweise ungefähr eine Stunde“ und wieder löst meine Antwort bei ihm Erleichterung aus. „Jetzt hab ich noch eine Frage“ sagt er „Wo ist das denn?“ – „Der Gottesdienst? – In der Johanneskirche, die ist in der Wernerstraße, die kennen sie vielleicht.“ „Echt?“ antwortet er „ja, die kenn ich. Ich bin da schön öfter durchgefahren, aber dass da eine Kirche sein soll, ist mir gar nicht aufgefallen. Da müssen wir vorher mal vorbei, dass wir es dann auch finden.“ ... Er weiß nun, was er wissen muss und verabschiedet sich innerlich – äußerlich bleibt er brav auf dem Sofa sitzen, so viel Anstand hat er ja und schließlich ist es ja halb so schlimm, wie er befürchtet hat. Es hätte ja alles viel schlimmer kommen können. Wenige Wochen später feiern wir dann gemeinsam Gottesdienst und Taufe. Dieses Erlebnis wirft bei mir eine ganze Menge Fragen auf.

- Ist die Taufe eine Möglichkeit, ja eine Chance, dass Menschen wieder in Berührung mit Kirche kommen? Sich auf den Weg machen, über die Türschwelle treten und vielleicht unerwartete, positive Erfahrungen machen: „Wenn Kirche so ist, könnte man doch mal wieder hingehen!“

- Was wäre, wenn der Wunsch „nur das Beste für mein Kind“ dazu führte, dass sie die Bibel aufschlagen und einen passenden Taufspruch für ihren Sprössling suchen und dabei ein wenig „rum lesen“? Wenn die Taufbibel, das Geschenk der Kirchengemeinde, die im Kinderzimmer im Bücherregal steht und deren Bilder dem Kleinen so gut gefallen, liest man/frau vielleicht auch mal eine biblische Geschichte, schaden kann es ja nicht.

- Oder ist das der „Ausverkauf der Kirche“, „Perlen vor die Säue“, „Das kostbare Evangelium, die heilige Taufe“ denen nachgeworfen, die nicht verstehen können oder wollen, was hier geschieht und wer hier handelt? Machen wir uns damit vor den Menschen lächerlich und unserem Herrn gegenüber schuldig?

- Ist die Taufe das, was die meisten Eltern eigentlich wollen? - Sie wollen Schutz, eine himmlische „Zusatzversicherung“ für ihr Kind. Oder wollen, dass die Oma endlich still ist, die doch immer unkt: „Das Kind darf nicht aus dem Haus, ehe es nicht getauft wird, sonst passiert noch ein Unglück und dann seid ihr schuld!“

- Müssten wir, wenn wir merken, was sie eigentlich wollen, ihnen nicht etwas anderes „anbieten“? - Einige Kollegen hat diese „volkskirchliche“ Erfahrung dazu

veranlasst, Säuglinge im Gottesdienst zu segnen, um mit den Kindern einen Weg bis zu ihrer Taufe zu gehen.

- Müssten wir mit den Eltern intensiv über die Bedeutung der christlichen Taufe reden? – Doch welche Eltern wollen das schon? Tief wollen die wenigsten schürfen! Sie möchten ihr Fest und dazu gehört eben der Teil in der Kirche.

Für und wieder – Ist die Taufe eine missionarische Chance, der Beginn eines Weges? Oder geschieht sie im Preisgeben dessen, was uns heilig ist, und machen wir uns darin unglaubwürdig?



Markus Sigloch



Kindertaufe und volkskirchliche Taufpraxis

Die Kindertaufe ist etwas sehr Schönes. Gibt es ein Alter, in dem der Mensch für die Taufe offener sein könnte, als das Kindesalter? Jesus rief die Kinder zu sich und segnete sie: „Denn solchen gehört das Reich Gottes.“ (Mt.19,14). Uns Erwachsene schrieb er dabei ins Stammbuch: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Mt.18,3).

Mit diesem Bekenntnis zur Kindertaufe möchte ich aber auch meine Bedenken anmelden, die sich an der heutigen Taufpraxis festmachen. Diese Bedenken schließen sich den Gedanken Dietrich Bonhoeffers zur „billigen Gnade“ an (vgl. Rundbrief 28) und entspringen eigenen Erfahrungen während meiner pfarramtlichen Tätigkeit und auch Berichten von Kolleginnen und Kollegen. Ich beginne mit vier Fällen, in denen zwar die landeskirchliche Taufordnung missachtet wurde, die aber inzwischen landauf, landab übliche Taufpraxis sind, und ende mit einem zugegebenermaßen extremen Fall, der sicher eine Ausnahme darstellt.

1. Ein Kind soll unbedingt an einem bestimmten Tag getauft werden und wird 14 Tage vorher angemeldet. Das Lokal ist schon reserviert. Die Einladungskarten sind verschickt. Die Pfarrerin teilt den Eltern mit, dass es in der Gemeinde festge-

legte Tauftermine gibt und der gewünschte Termin leider nicht möglich ist. Sie nennt alternative Tauftermine. Die Eltern suchen sich daraufhin einen andern Pfarrer, der das Kind woanders zum gewünschten Termin tauft. Die Pfarrerin erfährt erst nach der Taufe davon.

2. Ein Elternpaar ist nicht verheiratet und hat bereits zwei Kinder zur Taufe gebracht. Jedes Mal versprochen die Eltern, die persönlichen Verhältnisse zu klären. Jetzt kommen sie mit dem dritten Kind und versprechen erneut, bald kirchlich zu heiraten. Der Pfarrer bietet die Taufe im Zusammenhang mit einer Trauung an. Die Eltern bitten um Bedenkzeit. Wochen später erfährt er, dass das Kind wo anders getauft wurde. Der Kollege nahm ebenfalls keine Rücksprache vor.

3. Ein Elternpaar ist nicht verheiratet und hat ein gespaltenes Verhältnis zur Kirche. Dennoch soll das Kind getauft werden. Eine kirchliche Trauung kommt für das Paar nicht in Frage. Das Elternpaar wird vom Pfarrer auf den Widerspruch hingewiesen, für das Kind etwas zu erbitten, was die Eltern für sich selbst ablehnen. Er bietet dem Paar zur Klärung dieser Fragen weitere Gespräche an. Zwei Wochen später erfährt der Pfarrer, dass ein Kollege ohne Rücksprache mit ihm das Kind getauft hat.

4. Ein Elternpaar (beide aus der Kirche ausgetreten) begehren die Taufe für ihr Kind. Auf Rückfrage bekennen sie sich zum Austritt und denken auch nicht daran, wieder einzutreten. Sie wollen ihr Kind unbedingt am Pfingstsonntag taufen lassen und akzeptieren die Tauftermine der Gemeinde nicht. Das Lokal ist bereits reserviert. Die Frage nach der christlichen Erziehung wird damit beantwortet, dass das Kind ja einen Taufpaten habe, der positiv zur Kirche stehe (Der Pate wohnt in Bremen). Die Frage nach dem Motiv zur Taufe wird damit beantwortet, dass das Kind gegenüber anderen Kindern später einmal berufliche Nachteile haben könnte, wenn es nicht getauft ist. Die Pfarrerin lehnt die Taufe ab. Die Taufe wird gegen ihren Willen zum gewünschten Termin erzwungen.

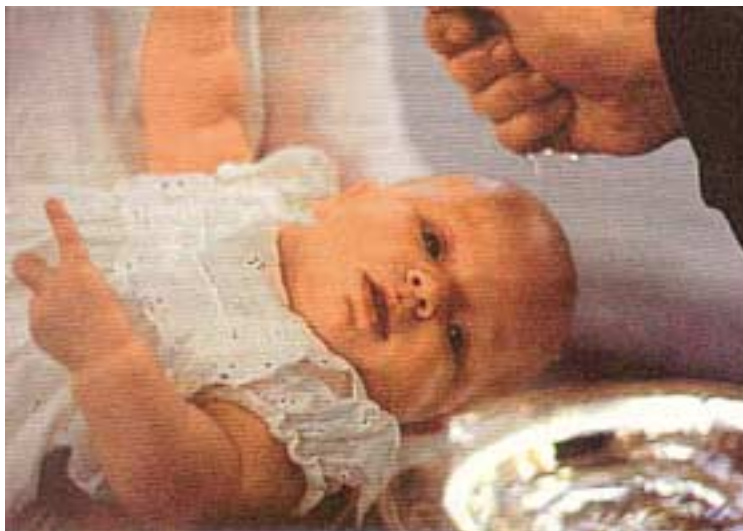
Geltende Taufordnung sowie die Würde des Sakraments wurden ohne Not missachtet. Folgende Gedanken möchte ich dazu äußern:

● Die Taufe ist eine Gnadengabe. Es gibt kein „Recht“ auf die Taufe. Die Zulassung zur Taufe ist ein geistlicher Akt und kann weder verwaltungstechnisch, noch rechtlich erzwungen werden. Das Gewissen des Geistlichen ist zu achten.

● Bei der Kindertaufe versprechen die Eltern und Paten, ihren Teil dazu beizutragen, „dass das Kind als Glied der Gemeinde Jesu erzogen wird“. Die Gemeinde Jesu ist keine abstrakte Größe und auch nicht auf dem Mond verortet. „Tauftourismus“ und Gemeindevergessenheit stehen im Widerspruch zur Mitgliedschaft der Gemeinde Jesu und stellen die Ortsgemeinde als Konkretion des Leibes Christi in Frage. Diesem Eindruck ist entgegenzutreten.

● Eltern und Paten kann zugemutet werden, sich nach den Gepflogenheiten der Ortsgemeinde zu richten. Sie werden das in Kauf nehmen, wenn ihnen die Taufe des Kindes wirklich wichtig ist.

● Die Gnade Gottes ist alles andere als „billig“. Schon das Gleichnis vom Schalksknecht (Mt.18,21-35) zeigt, dass Gottes Gnade an die Erwartung geknüpft ist, dass der Knecht ebenfalls barmherzig handelt. Auch die Gnadengabe der Kindertaufe wird in der Erwartung gewährt, dass sich das Leben des Kindes im Glauben und in der Nachfolge Jesu vollzieht. Es hat nichts mit Werkgerechtigkeit zu tun, bei der Tauffamilie ein verbindliches Leben nach christlichen Maßstäben anzumahnen und die Eltern nicht leichtfertig aus ihrem Versprechen zu entlassen.



● Mit der rechten Sakramentsverwaltung steht und fällt die Kirche (CA VII). Die Taufordnung ist einzuhalten. Ein Sakrament, an das keinerlei Erwartungen geknüpft werden, steht in Gefahr, missbraucht zu werden. Die Kirche schadet sich dadurch selbst.

● Auch das Ansehen des Pfarramtes nimmt Schaden, wenn die Gewissensentscheidung einer Pfarrerin oder eines Pfarrers leichtfertig übergangen wird. Unerträglich wird das Ganze, wenn der Eindruck entsteht, dass dem zuständigen Pfarrer oder der zuständigen Pfarrerin Nachhilfeunterricht in Sachen „christlicher Barmherzigkeit und Nachsicht“ erteilt werden müsse.

Um zusammenzufassen: Die Taufpraxis der Landeskirche gibt allerlei Anlass zur Kritik. Freilich lassen sich geistliche Vorgänge und Motive bei Eltern und Paten nicht immer ergründen. Will die evangelische Kirche jedoch eine geistlich anerkannte Größe in unserer Gesellschaft bleiben, darf sie gerade das Ringen um die Menschen nicht aufgeben und muss den Eindruck vermeiden, lediglich ein Dienstleistungsunternehmen zu sein. Das Ringen um eine glaubwürdige Taufpraxis vor Ort könnte einer Bezirkssynode neue Bedeutung geben, dabei Pfarrerrinnen und Pfarrern in ihren Absprachen entlasten und einem Tauftourismus vorbeugen. Das Angebot von Taufseminaren im Kirchenbezirk könnte den Weg zu einer etwas verbindlicheren Gangart ebnen.

Andreas Schäffer

Ein nicht ganz alltäglicher Taufnachmittag



Die Kirchengemeinde Cleebrohn bemüht sich, wie mittlerweile viele Gemeinden, die Taufen möglichst am Vormittag im Rahmen der Gottesdienste zu feiern. Dahinter steckt zum einen die theologische Überzeugung, dass die Taufe ihren Platz in der Gemeinde hat und mehr ist als eine bloße Familienfeier. Zum anderen aber auch der oft unausgesprochene Anspruch an die Tauffamilie doch wenigstens an der Taufe einen Gottesdienst zu besuchen. In Cleebrohn wurden aus diesen Gründen die Nachmittagstauen auf 2 Nachmittage im Jahr eingegrenzt. In der Regel wurde dieses Angebot von ein bis drei Familien wahrgenommen, die auf keinen Fall im Gemeinde-Gottesdienst taufen wollten. Im Herbst 2005 war alles anders. Zunächst war lange Zeit nur eine Familie angemeldet. Dann stieg die Zahl der Taufen schnell an. Eine Familie mit vier Kindern wollte alle ihre Kinder im Alter von 0-14 Jahren taufen lassen. Eine andere Familie brachte ihre drei Kinder. Davon waren die beiden Mädchen Zwillinge und besuchten derzeit den Konfirmanden-Unterricht. Ein Mädchen aus der 4. Klasse wollte sich unbedingt taufen lassen. Deren Eltern nutzten die Gelegenheit und ließen den älteren Bruder gleich mittaufen. Dazu gesellte sich noch eine Familie mit einem Baby. Die einzig „normale“ Taufe an diesem Nachmittag. Mit dieser bunten Mischung ergab sich nun ein echtes Dorfgespräch. Es wurde

über „Taufe“ gesprochen. Viele waren überrascht, dass Taufe heute noch so ein bedeutendes Ereignis sein kann. Noch interessanter aber wurde der Gottesdienst selbst. Die Schüler der 4. Klassen hatten für ihren Täufling einen Tanz zu dem Lied „Lord, I lift your name on high“ eingeübt. Die Konfirmanden hatten sich ein Geschenk für ihre Kolleginnen überlegt und lasen für alle Täuflinge die Taufsprüche vor. Natürlich wurde der Taufbefehl von den anwesenden Konfirmanden auswendig gesagt. Wir hatten ihn gerade in dieser Woche gelernt.

Höhepunkt war dann die Taufe der beiden Konfirmandinnen, die sich selbst zu Jesus bekannten. Am Ende hatten wir einen sehr bewegenden, aussagekräftigen und einladenden Taufgottesdienst erlebt. Besser hätte ein Gottesdienst am Sonntagvormittag nie sein können.

Was habe ich dabei gelernt? Es ist schwierig, der volkskirchlichen Taufe theologische oder gemeindepädagogische Stricke anzulegen. Manchmal öffnen sich Türen, für die man dann eben offen sein muss. Wir in Cleebrohn sind immer noch der Überzeugung, dass Taufen in den Gemeindegottesdienst gehören. Aber wer wollte Gott im Wege stehen, wenn er ausgerechnet an einem ungeliebten Taufnachmittag etwas besonders vorhat.

Johannes Bräuchle



Sieben Gedanken zu „Kindertaufe heute“

Vorbemerkung:

Meine Äußerungen spiegeln meine Geschichte als Jugendpfarrer, die Gemeindebauzeit im urbanen Stuttgart-Freiberg, in der altwürttembergische Volkskirchengemeinde Markgröningen, zwischen lutherischer Theologie und Gemeinschaftsarbeit und volksmissionarisch innovativer Projektarbeit, hier vor allem die Beratungspräsenz auf Messen:

Der Messeauftritt der Landeskirche auf Wirtschaftsmessen, die kirchliche Themen tangieren ist ein bedeutendes und deutlich wahrgenommenes Aushängeschild der Kirche in der öffentlichen Gesellschaft, außerhalb des „Kirchenpferschs“. Hier wird gezielt, ungefärbt und ungeniert gefragt und kritisiert – und das ist gut so.

Die Messen, bei denen das Thema Taufe tangiert wird, sind die Hochzeitsmessen und die Baby & Kind- Messen. Während hier die kirchliche Trauung im Vordergrund steht, sind es dort Taufe, Patenschaft, christliche Familie und Kindererziehung.

Jedes Taufbegehren ist ein gutes Begehren – gleichgültig ob es von erwachsenen Kirchenmitglieds-Eltern oder von Ausgetretenen, ob es von Schulkindern oder Jugendlichen oder nichtgetauften Erwachsenen kommt.

Jedes Taufbegehren hat eine Geschichte und ein Motiv: Da sind Eltern, die als lebendige Christen und in der Gemeinde beheimatete Eheleute bewusst in die Gemeinschaft der Christen hineintaufen lassen wollen. Da sind aber auch die Eltern, die einer überkommenen Tradition ohne Deckung durch persönlichen Glauben folgen. Da sind Grundschulkinder, die durch kindgemäßen Religionsunterricht eine Tauffreude gewonnen haben. Da sind Jugendliche, die durch Jugendkreis oder den „Herdentrieb“ der Mitkonfirmanden einfach in das Getauftwerden „hineingeraten“. Da sind nicht getaufte Erwachsene aus den Neuen Bundesländern, die für das Erlangen einer kirchlichen Trauung meinen, zuvor getauft werden zu müssen. Und natürlich sind da die Vielen, die durch eine erlebte Lebenszäsur oder eine „durchschlagende“ Begegnung mit Jesus Christus die Taufe begehren.

Jedes Taufbegehren muss eine Geschichte eröffnen: Ich möchte so gerne von jedem Empfänger eines Taufbegehrens zuerst eine helle Freudenreaktion erwarten, noch bevor er das Motiv kennt. Denn dies ist doch die Tür zum Gespräch, zum in den meisten Fällen missionarischen Gespräch, in dem die gewinnende und einladende Liebe Gottes Fall-angemessen bezeugt werden kann.

Für dieses Gespräch ist das Ambiente von nicht zu unterschätzender Bedeutung – das Studierzimmer des Pfarrers mit vielen Büchern und Akten und einem freigeschaukelten Besucherstuhl ist auf jeden Fall das falsche Ambiente – da ist der „neutrale“, aber gut dekorierte Messestand der Landeskirche um ein vielfaches geeigneter.

Ich möchte auch so gerne beim Empfänger eines Taufbegehrens grundsätzlich den herzensewarmen Willen erwarten, Zeit zur geeigneten und angepasst begleitenden Taufunterweisung zu investieren. – Beispiel: Ich empfang im letzten Sommer von einer in Polen lebenden schwäbischen Geschäftsfamilie aus dem Unterland das Taufbegehren (aus bloßem familiärem Traditionsbewusstsein) für ihre drei Kinder im Alter von 4 bis 9 Jahren. Während ihres Deutschlandurlaubes verbrachten meine Frau und ich drei mehrstündige Zeiteinheiten mit den drei Kindern. Am ersten Tag war zeitweise die Mutter dabei. An den andern beiden Tagen waren dann beide Elternteile – lustbesetzt und mit Eifer – dabei. Wir lernten Kinderlieder, erzählten und spielten biblische Geschichten und gingen miteinander den Weg zu einem Taufgottesdienst, der für diese – sehr gebildete – Familie zu einem lebensverändernden Fest wurde. Wohl wahr – diese Zeit war mühsam in den Berufsalltag hineingeplant.

Aus der Präsenzarbeit auf dem kirchlichen Messestand auf Hochzeitsmessen und Baby & Kind-Messen lerne ich, dass heiratswillige Paare nach Jahren gemeinsamen Lebens dort die Eheschließung planen, wo die Perspektive der Familiengründung ak-

tuell wird. Oft fällt dabei dann der Wunsch der kirchlichen Trauung mit dem Wunsch der Taufe des ersten Kindes zusammen. Hier zuerst die nicht / vorhandene Kirchenmitgliedschaft zum Kriterium des Gesprächs zu machen, ist eine sowohl theologische als auch vor allem seelsorgerliche Katastrophe. Schenkt uns doch die Trauagende und die Taufagende die Erkenntnis, dass das Traubekenntnis mit dem christlichen Lebensstil, dem christlichen Menschenbild und der christlichen Ethik im Taufversprechen der Eltern seine inhaltlich deckungsgleiche Bestätigung und Erfüllung darstellt. Ein Gespräch darüber kostet sicherlich Zeit, aber hilft – dann – auch, die fehlende Kirchenmitgliedschaft als zu heilendes Defizit zu erkennen. Wo wir die bloße Kirchenmitgliedschaft zum Kriterium für ein Gespräch über kirchliche Amtshandlung und Segen machen, schlagen wir zum Gespräch offene Türen zu und – haben den biblischen Boden verlassen.

Junge Paare und Eltern einer beruflich aktiven Gesellschaft leben in globalem Horizont. Dies ist die Frucht der allgegenwärtigen Medien und der globalen Netzwerke in der Industrie- und Arbeitswelt. Dies bedeutet strukturell oft einen Verlust an verbindlicher a) kommunaler Beheimatung, b) kirchlicher Beheimatung, c) religiös glaubender Beheimatung. Wenn also früher – und in unseren Definitionen noch immer – Taufe als „Absage allem teuflischen Werk und Wesen“ und „Reinigung von Sünde und Schuld“ geklärt wurde, so trifft das heute das Verstehen eines Menschen nicht mehr, der die verbindliche Entscheidung für einem widergöttli-

chen Glauben oder Lebensstil gar nicht kennt. Diese Erkenntnis ist durch die Beobachtung gedeckt, dass der Kirchaustritt in der Regel nur das Verlassen einer verbindlich wahrnehmbaren Organisation, nicht aber das Verlassen eines „gefühlten“ Glaubens bedeutet. Und warum soll man dann als aus einer Organisation Ausgetretener nicht um die Taufe des Kindes, also um den Segen Gottes für mein Kind bitten dürfen können? Ich ermutige an dieser Stelle jeden Empfänger eines Taufbegehrens aus welchen (abenteuerlichen) Gründen auch immer zu einem fröhlichen Hurra-Ruf: „Jetzt hat der Heiland mir diesen Menschen in die Hände gegeben!“

6 Taufe muss sich von der Amtshandlung zum Fest wandeln dürfen. Viele Taufbitten empfangen ich, weil der „geordnete Taufsonntag“ der falsche Termin ist. Junge Familien haben heute in der Regel keine ausschließlich ortsansässige Verwandtschaft mehr. Ein Familienfest, und das soll Taufe doch hoffentlich auch sein, ist heute nicht mehr so einfach terminierbar. Und warum soll bei Wahrung des Gemeindefestcharakters kirchliche Trauung an jedem beliebigen Tag zu jeder beliebigen Zeit stattfinden können, aber Taufe nicht – es sei denn, es wäre eine Taufe in Verbindung mit der Trauung der Eltern. Einem nicht mehr über Jahrhunderte in kirchlichem Leben vernetzten und halbwegs gebildeten Menschen ist dies nicht plausibel zu machen. Und außerdem braucht Tauffreude auch den Festcharakter mit Beteiligungsmöglichkeiten. Die Tauf-Agenda eignet sich nicht als herzlos abgespultes 10-Minuten-Ritual, sondern will als helfende Grundlage zur Ausbildung eines Festcharakters genutzt sein.

Verbindlichkeitsarmut braucht das Symbol als heilendes Gegenmittel. In einer Zeit, in die Wirtschaft Unsummen für die Entwicklung und den Schutz von identitätsstiftenden Markenzeichen und Firmenlogos aufwendet, werden Symbole und Sichtbarkeiten immer wichtiger, die christlichen Lebensstil und christliche Identität ermöglichen oder unterstützen können. Hier sei an die Symbole der Hochzeitskerze und der Taufkerze erinnert. Ein Gespräch mit Ehe- und Elternpaaren über Aufstellungsort und Umgang mit diesen Kerzen – z.B. immer sonntags anzünden am Stammtisch im Wohnzimmer – gibt in der Regel die Chance für eine organische Überleitung zum Thema christliches Leben in Ehe und Familie. Ebenso wirkt ein schöner Haussegensrahmen als erläuterte Gabe zusätzlich zur Traubibel. Oder auch das Traubekenntnis oder das Taufversprechen in gleicher Aufmachung zum Aufhängen an geeignetem Ort in der Wohnung. Oder der Gebetswürfel für das „spielerische“ Neulernen des Tischgebetes. Warum wohl nimmt die Zahl der Haushalte deutlich zu, die die katholischen Sternsingergruppen bitten, die Haustür mit dem C-M-B-Zeichen zu schmücken: „Christus Mansionem Benedicat = Christus segne dieses Haus“?

Prälat Paul Dieterich



In den Jordan-Quellen

Soll ich das wirklich aufschreiben? Werden es nicht garantiert Leute lesen, die es missverstehen? So, als wollte ich einen neuen Ritus in der Landeskirche kreieren, eine Art ‚Wiedertaufe, kleine Lösung‘? Andererseits, die Leserinnen und Leser der ‚Evangelischen Sammlung‘ sind doch gewiss besonnen, vertrauenswürdig, mindestens gutwillig.

Und warum will Werner Schmückle, dass ich das hier festhalte? Vielleicht, weil es so untypisch ist für mich, einen Menschen, der konsequent die landeskirchliche Tauflehre vertritt und der schon hin und wieder gegen Wiedertäufer und Roten zur Hilfe geholt wurde.

Aber in den Jordan-Quellen ist alles anders. Sie sind kein ‚Sitz im Leben‘ für landeskirchliches Normalverhalten. Man muss einmal da gewesen sein, hoch im Norden, nahe der Staatsgrenze Israels. Durch eine Art Dschungelgänge führte unser kundiger Führer uns an diesen paradisiatischen Ort, über uns Scharen unzählbarer Vögel – waren es Reiher oder gar junge Adler, die da majestätisch kreisten? Auch der Himmel über uns war nicht der landeskirchlich württembergische Normalhimmel. Alles war anders.

Vor allem, der kleine wieselflinke Karmelitermönch vom Kloster Stella Maris, der meine Frau und mich dorthin führte: Pater Daniel Rufeisen, ‚Daniel in der Löwengrube‘ ist seine Biographie überschrieben. Blitzgescheiter, vom Druck der Jahrhunderte unabhängiger, in schlimmen Erfahrungen der Verfolgung und Todesgefahr geläuterter Gründer einer jüdisch-christlich ökumenischen Gemeinde in Haifa, in deren Dienst unsere Tochter Tina im Getrud-Luckner-Heim in Naharia alte Menschen versorgt hat. Mit Daniel hatten wir den ganzen Tag schon die angeregtesten Gespräche gehabt. Über bald 2000 Jahre Geschichte der christlichen Kirche. Über den arroganten Uraltantijudaismus der Kirchen, über sein Gespräch mit dem Papst, dem er vorgehalten hat: Nicht Rom ist der Mittelpunkt der Christenheit, sondern Jerusalem! Ihr habt das Christentum seiner Wurzel entfremdet! Nun standen wir – wirklich – in den Jordanquellen. Sie sind kein Quelltopf, sondern sie sickern so flächig aus dem Boden heraus, so dass man in einer Fläche von Rinnalen steht. Es war ein besonderer Augenblick.

Pater Daniel überraschte mich mit der Bitte: „Erneuere mir die Taufgnade“. Was hätte ich sagen sollen? „Gern, aber wie

macht man das?“ „Das ist einfach“, sagte Daniel, „ich knie hier nieder im Wasser, du nimmst etwas Wasser in die hohle Hand, drei mal, gießt es über meinen Kopf und sprichst ein Segenswort“. Und: Bete für mich, dass ich Kraft bekomme für meinen Weg!

Gesagt, getan. Und als ich es so getan hatte, was hindert's mich, mir auch ‚die Taufgnade erneuern‘ zu lassen? Ich kniete im Jordan, er ließ das Wasser über meinen Kopf rinnen, betete, segnete. Ich dankte ihm und dankte unserem gemeinsamen Herrn.

Selbstverständlich fiel nicht etwa das Wort „Ich taufe dich“ und wir nannten auch nicht den Namen des dreieinigen Gottes. Es hat nichts an eine ‚Wiedertaufer‘ erinnert. Denn das war uns beiden sonnenklar: So gewiss wir in den Tod und die Auferstehung Jesu Christi hinein getauft wurden, so gewiss Christus ein für allemal für uns gestorben und einmal als der ‚Erstling‘ der ganzen Schöpfung vom Tod auferweckt wurde, so gewiss wäre es absurd, die Taufe wiederholen zu wollen. Es bleibt dabei, dass wir, wenn wir unsere Taufe für uns neu entdecken, wie Luther sagt, ‚in unsere Taufe zurückkriechen‘. Dass wir umso entschiedener alles, was uns von Gott und dem Leben trennt, gestorben und begraben sein lassen in Christi Grab und unser wahres Leben geschenktweise empfangen vom auferstandenen Christus. Alles, was darüber hinaus führen wollte, wäre ein peinlicher Rückschritt hinter das, was Gott in Jesus Chri-

stus längst für uns getan hat. Es wäre ein Rückschritt hinter den Auferstehungsmorgen unseres Christenlebens.

Ich habe seither nie mehr mit einem solchen Gestus in mir die Taufgnade erneuern lassen. Habe das seither auch nie mehr an einem Menschen so geübt. Es wurde bei mir also kein neuer Ritus draus, den ich zur Taufe dazu auf besonderen Wunsch anbieten würde. Und bei Pater Daniel hatte ich auch nicht den Eindruck, dass er das alle Jahre wieder macht. Wenn die Leser dieser Zeilen auf die Idee kämen, diese ‚Tauferneuerung‘ als ergänzenden Ritus zur Taufe einführen zu wollen, dann hielte ich das für keinen Fortschritt. Die Taufe braucht keine Ergänzung, so gewiss der Tod Jesu für uns am Kreuz keine Ergänzung durch unsere wohlmeinenden Riten oder die Auferstehung Jesu keine Ergänzung durch unser Aufstehen braucht. Beides gilt ein für allemal. Wir sollten es einfach für uns gelten lassen. Aber man steht ja auch nicht jeden Tag in den Jordan-Quellen. Und vor allem: nicht jeden Tag mit einem so geisterfüllt kreativen Christen wie Daniel Rufeisen. Es mag schon sein, dass es im Christenleben auch Ausnahmen gibt. Welche die Regel bestätigen.

Der ungläubige Bischof

Die Jungen nannten ihn: Der Bischof. Und sie sagten diesen Namen mit der Verachtung und Zärtlichkeit, wie man einen solchen Namen eben sagt.

Wenn er abends auf seinem Bett lag, um ein wenig zu lesen - es kam selten vor, denn er hatte meist Dienst -, hörte er den Namen zu sich dringen. Die Jungen balgten sich im Hof und sprachen von ihm.

„Der Bischof.“

Dann geschah es zuweilen, dass er von seinem Buch aufsaß und nachsann. „Der Bischof“, dachte er, „der Bischof“. Und er hatte ein Gefühl in sich, dass es doch recht sei, ein Bischof zu sein. Es dämmerte im Schlafsaal, als er die Fenster aufstieß, um die Luft einströmen zu lassen.

„Kommt, steht auf“, sagte er halblaut, denn er mochte nicht schreien. Es war ihm selber schrecklich, derb aus dem Schlaf gerissen zu werden. Aber solch verhaltene Mahnung half nicht viel. Er musste die Verschlafenen an den Händen hochziehen. Wenn sie nur erst saßen.

So hockten die Jungen schließlich in ihren Betten. Ihre Augen waren verschwollen. Die Haare büschelten sich. Das blasse Licht fiel über die schlaftrunkenen Gestalten. Einer nach dem anderen schlüpfte in seine Schuhe und schlürfte in den Waschraum. Zuletzt saß nur Steffen noch in seinem Bett und schien wieder eingeschlafen zu sein. Der Bischof rüttelte ihn und brummte: „Es wird Zeit, Steffen, zieh dir die Schuhe an.“

Als sich Steffen aufgerichtet hatte und so lang und mager, wie er war, vor seinem Bett stand, sah er den Bischof an. Seine Lider spreizten sich. Die Pupillen vergrößerten sich und lagen starr im weißen Grund. Dann aber bewegten sie sich. Von oben nach unten. Von einer Seite zur anderen. Aber sie glitten nicht hin und her. Sie flackerten. Sie zuckten. Der Bischof kannte diesen Blick.

„Ich gehe nicht zur Schule“, flüsterte Steffen. Aber schon im nächsten Augenblick sank der Widerstand von selbst zusammen - Steffen ließ den Kopf hängen und folgte den Anordnungen des Bischofs, der ihn zuletzt ermahnte, auch seine Zähne zu putzen.

Der Bischof war dabei, das Heu auszubreiten. An den Vormittagen, an denen die Jungen in der Schule waren, musste bei der Gartenarbeit Hand angelegt werden. Er betrachtete die Kirschen, die sich beträchtlich röteten. Das würde einen Trubel geben, wenn sich die Jungen heimlich über die Kirschen machten. Plötzlich stand Steffen vor ihm.

„Was willst du denn hier, Steffen?“ fragte der Bischof, ohne seine Arbeit zu unterbrechen. „Du hast doch jetzt Schule.“ Der Bischof legte den Rechen zur Seite, um mit den Fingern einen verfilzten Heubutzen auseinander zu ziehen. Da trat Steffen dicht an ihn heran und stammelte: „Kennst du Herrn Driese?“

Der Bischof wandte sich dem Jungen zu

und erwiderte: „Nein. Woher soll ich denn den Herrn Driese kennen?“ Damit gab sich der Junge zufrieden. Er trat an die Seite und stand auf den gelblichen Grasstopfeln. Der Bischof wollte ihn schon wieder an die Schule erinnern, aber Steffen kam seinen Worten zuvor: „Hast du Angst vor Herrn Driese?“

Da legte der Bischof den Rechen zur Seite und setzte sich auf einen Heuhaufen.

„Ich habe keine Angst vor Herrn Driese, Steffen“, sagte er, „Und du brauchst auch keine Angst vor ihm zu haben. Komm jetzt und hilf mir beim Rechen.“

Der Junge nahm den Rechen und stocherte auf dem unebenen Rasen. Der Bischof half mit den Händen nach. In ihm brannte ein Weh wie eine glimmende Kohle. „Dieses Leben“, dachte er, „dieses kleine, magere Leben - was hat es durchzustehen.“ Und ihm war, als würde in ihm etwas verbrennen. Wie Heu, das im Nu dahin ist. Der Junge ließ den Rechen fallen: „Kennen Sie meine Oma?“

Und wieder umtastet der Bischof die Äußerungen des Jungen mit behutsamen Worten. Und je mehr der Junge fragt, je hastiger seine Pupillen zucken, desto stärker brennt das Weh in ihm. Als wäre Steffen sein Kind. Er möchte ihm über das schwarze Haar streichen, aber er tut es nicht, weil er nicht weiß, wie es auf den Jungen wirken wird. Und so steht er da und hört. Steffens Stimme ist laut geworden:

„Haben Sie den Schrank nicht gesehen? Er steht ganz vorn im Vorsaal. Meine Oma weiß, wo der Schlüssel ist. Weiß Herr Driese auch, wo der Schlüssel ist? Ich kann es Ihnen sagen: Links im vierten Fach.“ Da nahm der Bischof Steffen an die Hand und führte ihn ins Haus. Dort streckte sich der

Junge auf das Bett. Als der Bischof schon gehen wollte, richtete er sich hoch auf und flüsterte: „Haben Sie Angst vor dem Tod?“

Die Jungen hatten ihre Schulaufgaben erledigt und spielten auf dem Hof Fußball. Das ist ein Spiel, bei dem man sich zeigen kann und - das ist das wichtigste - bei dem man schreien kann. Es war bei den Jungen beliebt. In solchen Stunden konnten sie vergessen, dass sie in einem Heim lebten, dass sie hier leben mussten, weil ihre Eltern sich nicht um sie kümmerten, weil sie den Eltern über den Kopf gewachsen waren.

Der Bischof lehnte an einer Mauer und sah zu. Steffen lief mitten ins Spielfeld hinein.

„Idiot!“ brüllten die anderen, „scher dich raus!“ Und ein paar schrieten: „Der Verrückte! Hilfe! Der Verrückte!“ Dieses Geschrei verwirrte Steffen. Er blieb stehen. Seine Augen begannen zu beben. Die Jungen kannten das schon. „Passt auf, jetzt spinnt er wieder!“ grunzte einer. Und da begann Steffen auch schon zu schreien. Er stieß unverständliche Worte heraus. Mit einer Lautstärke, wie sie unmöglich aus diesem schwächtigen Körper kommen konnte.

Der Bischof lief auf ihn zu, aber Steffen rannte ins Haus. Die Jungen wollten hinter ihm her, aber der Bischof schrie: „Hier bleiben! Seid ihr wahnsinnig? Keiner geht ins Haus!“ Weil die Jungen den Bischof noch nie hatten schreien hören, blieben sie zurück: Er sagte:

„Ich verbiete euch, noch ein hässliches Wort zu Steffen zu sagen. Wen ich dabei erwische, der darf vier Wochen nicht mit uns ins Kino gehen. Steffen ist nicht verrückt. Er ist krank. Ein anständiger Junge

lacht nicht über einen Kranken.“ Die Jungen hatten ihre Köpfe eingezogen und standen so beschämt herum, wie nur Flegel beschämt sein können. Da kam Steffen aus dem Haus gerannt. Er hatte ein Buch in der Hand. Er blätterte im Laufen darin und brüllte mit seiner unerträglich lauten Stimme:

„Er wird vom Himmel kommen! Am Jüngsten Tag wird er kommen! Gott wird kommen und euch alle richten!“ Plötzlich blieb er stehen und starrte in sein Buch - es war ein Gesangbuch -, als würde er lesen. Die Jungen drückten sich um den Bischof. Ob es nun seine Ermahnung vermocht hatte oder der unbegreiflich schrille Klang in Steffens Stimme - sie schwiegen. Der Junge reckte den freien Arm in die Höhe und kreischte: „Euch alle wird er richten! O ihr verdammtes Geschlecht! Er wird vom Himmel kommen und euch vernichten! Amen! Amen! Ihr seid alle verflucht!“

Dabei lief er auf die Jungen zu, aber er kam nicht weit. Er blieb stehen und setzte sich in den Schmutz, erschöpft von seinem Geschrei.

Als der Bischof zu ihm trat, jammerte er. Seine Augen waren feucht, aber die Starrheit war nicht mehr in ihnen.

Der Arzt war wieder einmal gekommen, um den Jungen zu untersuchen. Der Bischof hatte einen freien Abend und lag auf seinem Bett, um zu lesen. Aber er konnte den Geschehnissen des Buches nicht folgen. Er legte es zur Seite und überließ sich den Gedanken, die sich an ihn drängten. Er sah den Jungen vor sich mit seinen schwarzen Haaren, seinem flatternden Blick. Der Bischof schob die Hände übereinander. Aber der Jammer des Jungen verdrängte alle Stille, alles

Bitten. Noch nie hatte der Bischof die Verlassenheit so empfunden wie in dieser Stunde. Er war unter diesem Erlebnis gottlos geworden. Gott war in die Ferne gerückt. In eine Ferne, die es gar nicht gibt. Ob es das Leiden des Jungen war, das ihn so verzagt machte? Die Sinnlosigkeit eines solchen Schicksals? Die Vergeblichkeit dieses Lebens? Vielleicht war es aber auch nur Steffens erregender Blick. Vielleicht nur der Klang seiner gequälten Stimme. In einem Augenblick war Gott zusammengesunken. Wie ein Grashalm. Verdorrt und vom Schmerz verbrannt. Er war nicht mehr da. Und die Verlassenheit nahm seinen Platz ein. Das Zusammenlegen der Hände war nur noch die alte Gewöhnung. Solange es ein solches Schicksal auf der Erde gab, solange war ein Gott sinnlos. Zumal ein Gott der Liebe und der Barmherzigkeit. Der Bischof trat an das Fenster. Unten im Hof spielten die Jungen Ball. Fußball natürlich. Der Bischof fühlte, dass er etwas tun müsse.

Seinen Beruf an den Nagel hängen. Das war das wenigste. Sich nicht länger einen Christen nennen lassen. Nicht länger als fromm gelten.

Und er schämte sich, dass er so lange an diesen Gott geglaubt hatte. Dass er vor ihm auf den Knien gelegen hatte. Mit ihm gesprochen hatte.

Als er später durch den Treppenflur ging - in den Schlafläden war es still geworden -, hörte er ein dumpfes Knarren und Wimmern. Er betrat hastig das Zimmer, aus dem der Lärm kam. Auf Steffens Bett balgten sich zwei. Steffen und sein Zimmerkamerad. Sie hatten die beiden Jungen von den anderen getrennt, damit Steffen Ruhe hätte. Und der andere war ihm zur Gesellschaft gegeben, damit Stef-

fen sich nicht fürchtete. „Lässt du ihn wohl los!“ drängte der Bischof. „Ihr sollt doch schlafen!“ Prustend sprang der andere auf sein Bett und rief: „Steffen wollte zum Fenster hinaus. Wirklich! Ich habe ihn zurückgeschleppt.“

Und weil er seinen Mut preisen wollte, schilderte er alles mit vielen Worten. Der Bischof hörte schweigend zu. Steffen vergrub sich in sein Kissen.

Schließlich mahnte der Bischof den Erzähler zur Ruhe und setzte sich an Steffens Bett.

Draußen wurde es dunkler. Am Fenster sirrten ein paar Mücken. Irgendein langbeiniges Nachtinsekt steuerte aufgeregt in den Raum. Nach einer langen Weile schlug Steffen sein Kissen auseinander. „Kennst du Herrn Driese?“ flüsterte er. „Nein, ich kenne ihn nicht“, sagte der Bischof, „aber du brauchst keine Angst vor ihm zu haben. Er ist nicht hier, und er wird auch nicht hierher kommen.“ „Wirklich?“ „Ganz gewiss, Steffen. Und nun schlaf gut.“

Der Bischof wollte gehen, aber Steffen streckte seine dünnen Arme aus: „Gibt es Geister?“

Da setzte sich der Bischof wieder an das Bett und seufzte: „Nein, es gibt keine Geister, Steffen.“ Aber der „Sind hier Geister?“ „Nein, hier sind keine Geister, Junge. Wenn welche hier wären, würdest du sie doch sehen. Siehst du denn welche?“

„Nein.“ „Na also. Und jetzt gute Nacht.“ Der Junge griff nach seiner Hand und hielt sie fest. Da ließ sie ihm der Bischof. „Glauben Sie an Gott?“ murmelte der Junge und richtete sich auf. Der Bischof drückte den Jungen behutsam nieder in sein Bett und umschloss mit seinen Händen die heiße, schmale Hand. „Du darfst

nicht soviel fragen, Steffen. Du solltest nun schlafen. Es ist spät. Morgen hilfst du mir beim Kirschenpflücken, ja?“ Aber Steffen schien die Worte nicht gehört zu haben. Er lag lange still, dann sagte er: „Ich glaube an Gott.“

Und seine Stimme war unendlich leise. Als ihm der Bischof seine Hände wegziehen wollte, hielt der Junge sie fest und zog sich an ihnen hoch. Der Bischof sah in der Düsternis nun einen schwachen Schimmer von Steffens Gesicht. Dann aber fühlte er seine Haare im Gesicht. Und Steffens Arme umklammerten ungeschickt seine Schultern.

Die Stimme des Jungen war ganz nahe: „Sind Sie mir gut?“ Der Bischof wartete mit Geduld, bis sich die Arme lockerten. Dann legte er den Jungen ins Bett zurück und sagte: „Ja, Steffen.“

Als der Junge eingeschlafen war, schlich sich der Bischof in sein Zimmer. Am anderen Morgen wurde Steffen in eine Klinik gebracht. Vom Fenster aus winkte der Bischof dem weggehenden Jungen zu. Und der winkte zurück.

„Vielleicht wird er noch gesund“, dachte der Bischof. „Vielleicht haben ihm nur Menschen gefehlt, die gut zu ihm sind.“ Er schob die Finger zusammen. Und er betete. Für Steffen. Und für sich. Im Hof wurde es laut. Die Jungen rückten zur Schule aus. Sie schwatzten unbekümmert. „Heute hat der Bischof vergessen, die Fingernägel nachzusehen“, sagte einer. „Der Bischof“, dachte er, „der Bischof.“ Und er hatte ein Gefühl in sich, dass es doch recht sei, ein Bischof zu sein.

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus: Der Fächer, 25 Jahre christliche Prosa in der DDR, Christliche Verlagsanstalt Konstanz, 1972



B U C H B E S P R E C H U N G

*Regine Schindler,
Steffis Bruder wird getauft,
Verlag Ernst Kaufmann, Lahr
ISBN 3-7806-0432-9*

Die Schweizer Theologin Regine Schindler will mit diesem empfehlenswerten Bilderbuch Kinder und Eltern anregen, miteinander über die Taufe zu sprechen und sich an die eigene Taufe zu erinnern. Steffi, etwa 6jährig, stellt ihre Fragen im Zusammenhang der Taufe ihres kleinen Bruders Simon. Und liebevoll erhält sie Antworten, die interessierten großen und kleinen Lesern, besonders aber den vielleicht unsicheren Eltern und ihren Kindern weiterhelfen. Der wichtigste Gedanke im Verstehen dessen, was Taufe bedeutet, die bedingungslose Zusage Gottes: „Ich bin bei dir, ich verlasse dich nicht“, ist schon für

kleine Kinder gut verständlich. Durch die Einbeziehung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn wird darüber hinaus erzählt von der vergehenden Liebe des barmherzigen Vaters. Damit deutet sich kindgemäß die Dimension der Sündenvergebung an, die sich im „Abwaschen“ mit Taufwasser zeichenhaft darstellt. Die Verfasserin stellt die familiäre Situation einer Säuglingstaufe in den Mittelpunkt. Aber auch Kinder, die erst im Kindergartenalter oder noch später getauft werden, können mit Hilfe dieses Bilderbuches zum Fragen veranlasst und auf ihre eigene Taufe vorbereitet werden. In jedem Fall aber hilft es dazu, dass durch die Taufe eines Kindes Erwachsene und Geschwister des Täuflings, Schritte des Verstehens und Glaubens tun.

Renate Klingler

Herausgeber: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach
Internet: www.evangelische-sammlung.de

Vorsitzender: Pfarrer Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach
Stellvertretende Dekan Hartmut Ellinger, Widerholtplatz 4, 73230 Kirchheim/Teck
Vorsitzende: Pfarrerin z. A. Elke Maihöfer, Bei der Kirche 8, 72224 Ebhausen
Geschäftsstelle: Renate Klingler, Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach, Tel. (07125) 94 67 228, Fax (07125) 94 67 221, E-Mail: evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de
Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle.

Redaktion Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Hartmut Ellinger, Hans-Dieter Frauer, Renate Klingler, Elke Maihöfer
der Rundbriefe: Der Rundbrief erscheint viermal jährlich.

Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg
Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06) Kto 414 271

Rechner: Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen

Layout/Satz: ART OFFICE, Martin Lang, Pliezhausen

Titelgrafik: Regina Ziehmann, Denkendorf

Druck: St. Johannes Druckerei, Lahr

Durch ein Versehen wurde der angekündigte Überweisungsträger dem letzten Heft nicht beigelegt. Wir bitten dies zu entschuldigen. In diesem Heft finden Sie nun den entsprechenden Vordruck, und wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung unserer Arbeit.